

5.

Die äußerste Zeltreihe des türkischen Lagers war mit gefangenen und gefesselten Christen angefüllt. Die Bewachung ward ziemlich nachlässig besorgt. Vom Innern des Landes drohte keine Gefahr, denn die Landesbewohner waren vor Schrecken ins Gebirge geflüchtet, keiner wagte sich in die Nähe des Lagers. Die Furcht vor den Türken, der Leichengeruch der unbegrabenen, verwesenden Toten, die zahllose Menge der hier gräßliche Thaten findenden Hunde schreckte jeden ab. Die Wächter übten ihr Amt mit Unlust. Sie verwünschten des Paschas Willen, Gefangene aufzubewahren; lieber hätten sie die Wehrlosen in echt türkischer Manier gemordet und wären mit in die Stadt gezogen, die reiche Beute verhieß. Davon waren sie ausgeschlossen. Auf die Stadt blieb ihr Auge gerichtet, keine Ablösung kam, denn im Eifer des Plünderens vergaß man die Draußenstehenden. In einem der Zelte lag gefesselt Quirini. Fieberglut rollte in seinen Adern, Todesangst durchschüttelte seine Gebeine. Er hatte im blutigen Kampfe, wo der Tod reiche Ernten hielt, nicht gezittert, nicht gebebt, aber vor einem elenden Verkommen, vor dem Tode durch Henkershand graute ihm. Laut betete er zum Vater im Himmel, um ein schnelles Ende für sich und den geliebten Feldherrn und Freund. „Doch wie Du beschloßen hast, in Deiner Weisheit! Ich will nicht murren, will mein Geschick